

Dynamiken und Belastbarkeit sozialen Kapitals

Plädoyer für eine lebensverlaufssoziologische Perspektive

1. Einleitung

Die Sozialkapitalforschung kann mittlerweile auf eine große Bandbreite an Theorien, methodischen Zugängen und empirischen Erkenntnissen zurückgreifen. Trotz heterogener Zugangsweisen gilt zum Beispiel als gut belegt, dass sich soziale Bindungen und die über sie zu generierenden Ressourcen emotionaler, sozialer und materieller Art positiv auf eine ganze Reihe an Phänomenen auswirken. Soziale Beziehungen gelten als wichtiger Faktor bei der Erklärung für berufliche und soziale Mobilität,¹ für Bildungschancen² und für soziale Unterstützung.³

Weitaus weniger thematisiert wird, wie beanspruchbar diese nützliche Ressource überhaupt ist, wie ungleich sie sich verteilt und welchen Veränderungen sie im Laufe eines Lebens unterliegt. In Bezug auf aktuelle sozialpolitische Ansprüche an sie wird die Frage nach Stabilität und Dynamik sozialen Kapitals im individuellen Lebenslauf aber besonders virulent: Angesichts der in jüngerer Zeit zu konstatierenden Verschiebungen vormals wohlfahrtsstaatlicher Zuständigkeiten in den privaten Raum von Familien und anderen Sozialbeziehungen,⁴ das heißt einer »Aufwertung« sozialen Kapitals in besonders kritischen Lebensphasen (wie zum Beispiel Arbeitslosigkeit), erhält diese Frage eine besondere Aktualität. Wenn informelle Beziehungen zunehmend zum Auffangbecken wohlfahrtsstaatlicher Aufgaben werden, die der Staat nicht mehr leisten will, werden lebensverlaufsbedingte Schwankungen in der sozialen Einbettung einer Person zu einem Faktor sozialer Ungleichheit. Dies erfordert einen von der Ungleichheits- und Lebensverlaufsforschung informierten Blick auf soziales Kapital.

Das Potenzial einer lebensverlaufssoziologischen und ungleichheitsdynamischen Betrachtung sozialen Kapitals soll angesichts des sozialpolitischen Rückgriffs auf diese Ressource daher theoretisch ausgelotet werden.⁵ In unserem Plädoyer für eine erweiterte theoretische Fundierung der Sozialkapitalforschung konzentrieren wir

1 Vgl. Lin 2000; Gulas 2007.

2 Vgl. Allmendinger et al. 2007.

3 Vgl. Diewald, Sattler 2010.

4 Vgl. Rosenbaum, Timm 2008; Sauer 2008; Dammert 2009; Oelkers, Richter 2009; Scherschel, Booth 2012.

5 Wir greifen dabei auf Überlegungen aus dem Forschungsprojekt »Soziales Kapital im Lebensverlauf« (gefördert von der VolkswagenStiftung) zurück, in dem wir exemplarisch den Einfluss prekärer Erwerbsverläufe auf soziale Beziehungsnetzwerke in einer Lebensverlaufsperspektive sowohl quantitativ als auch qualitativ erforschen.

uns auf soziales Kapital in Form von materiellen, emotionalen und informativen Unterstützungsressourcen, die in sozialen Beziehungen und Netzwerken generiert, angeboten und abgerufen werden.⁶ Wir fragen, welchen Veränderungen der Zugang zu diesen Ressourcen im individuellen Lebensverlauf unterliegt, insbesondere dann, wenn Lebensrisiken eintreten, die in den sozialstaatlichen Verantwortungsbereich fallen. Der Einbezug der Lebensverlaufsperspektive in die Sozialkapitalforschung schärft unserer Meinung nach den Blick auf die lebensphasenspezifischen Spielräume in der Knüpfung, Ausgestaltung und Belastbarkeit sozialer Bindungen. Übergänge zwischen Lebensphasen, Lebensrisiken sowie die institutionelle, wohlfahrtsstaatliche und arbeitsmarktliche Rahmung des Lebensverlaufs prägen auch den Bereich persönlicher Beziehungen – bleiben bislang jedoch weitgehend unberücksichtigt in der theoretischen Debatte um Sozialkapital.

Angesichts der Wandelbarkeit sozialer Netzwerke im Lebensverlauf, so unsere abschließende These, sind Tendenzen, vormals wohlfahrtsstaatlich eingehegte Lebensrisiken auf informelle Unterstützung im Privaten zu verweisen, kritisch zu beurteilen. Sie bedeuten, ungleichheitssoziologisch betrachtet, letztlich eine Verstärkung sozialer Herkunftseffekte. Wir verstehen unseren Beitrag daher als Plädoyer, die Sozialkapitalforschung zukünftig stärker ungleichheitssoziologisch und lebensverlaufstheoretisch zu fundieren, um derartige Phänomene in den Blick zu bekommen.

2. Sozialkapital im aktivierenden Sozialstaat – warum Verteilungsfragen immer wichtiger werden

Veränderungen sozialpolitischer Regierungspraxis werden seit geraumer Zeit unter der Überschrift der »Transformation des Sozialstaats«⁷ diskutiert. An die Stelle des »fordistischen Interventionsstaats«⁸ ist in einer Reihe von Ländern – so auch in Deutschland – ein Modell staatlicher Regulierung getreten, in dem sozial- und wohlfahrtsstaatliche Leistungen vermehrt selektiv und bedürftigkeitsgeprüft gewährt werden. Dies lässt sich insbesondere bei den im Zuge der »Agenda 2010« eingeführten Minderungen beim Anspruch auf Arbeitslosengeld beobachten.⁹ Begleitet wird dieser Rückzug des Sozialstaats von einer Aktivierungssemantik, die die Eigenverantwortung und -initiative des Einzelnen betont¹⁰ und dadurch eine Privatisierung und Individualisierung vormals wohlfahrtsstaatlich abgefangener Lebensrisiken vorantreibt.¹¹ Genannt seien hier beispielsweise die Privatisierung der Altersvorsorge (»Riester-Rente«) oder finanzielle Selbstbeteiligungen im Gesundheitsbereich (Kosten für Medikamente, Krankentagegeldversicherung, Zahnersatz).

6 Vgl. Bourdieu 1983; Lin 1999.

7 Vgl. Gilbert 2002.

8 Vgl. Oelkers, Richter 2009.

9 Vgl. Scherschel, Booth 2012.

10 Vgl. Ullrich 2004; Lessenich 2008; Lessenich 2012.

11 Vgl. Opielka 2003.

Die Rede von der »Individualisierung« sozialer Risiken verdeckt den Umstand, dass es häufig soziale Beziehungen und das in ihnen enthaltene soziale Kapital sind, die in kritischen Lebensphasen eine wesentliche Voraussetzung für deren Bewältigung bilden. Insbesondere familiäre und partnerschaftliche Beziehungen werden vermehrt zum Auffangbecken für eine zunehmende Brüchigkeit wohlfahrtsstaatlicher Absicherung – gerade bei einschneidenden Lebensereignissen wie dem Eintritt oder der Verfestigung von Arbeitslosigkeit, dem Eintritt von Pflegebedürftigkeit oder dem Übergang in den Ruhestand.¹²

Dass potenziell riskante Ereignisse oder Statuspassagen im Leben durch Unterstützung im Familien- oder Freundeskreis abgemildert oder bewältigt werden, ist kein neues Phänomen. Neu ist die verstärkte sozialpolitische Einplanung dieser Ressource. Ein prominentes Beispiel dafür ist die Entscheidung über die Voraussetzungen der Leistungsberechtigung von Arbeitslosengeld (»ALG II«) im Jahr 2005 und die damit einhergehende Ausweitung des Subsidiaritätsprinzips: Private beziehungsweise familiäre Finanzierungsmöglichkeiten in der »Bedarfsgemeinschaft« werden zunächst geprüft, um sie dann mit dem möglichen Leistungsanspruch einer Person abzugleichen. Vor der Gewährung staatlicher Unterstützung wird hier also die Anforderung vorgeschaltet, soziales Kapital in Form familiärer oder anderweitig privater Unterstützung im Haushaltskontext zu mobilisieren. Auch im Bereich der Pflegeversicherung lässt sich eine Tendenz zur stärkeren Beanspruchung informeller, das heißt häuslicher Pflege durch Angehörige konstatieren: Mit der Einführung von Verbesserungen in der Vereinbarkeit von Beruf und privaten Pflegeverpflichtungen, der Anrechnung von Pflegezeiten zur eigenen Rente sowie erleichtertem Wiedereinstieg in den Beruf ist der Gesetzgeber in den letzten Jahren zunehmend einem Trend gefolgt, der als »Refamiliarisierung von Sorge- und Betreuungsarbeit« beschrieben worden ist.¹³

Neben konkreten gesetzlichen Maßnahmen finden sich auch Formen einer indirekten »Aufwertung« sozialen Kapitals, die im Wechselspiel mit Entsicherungstendenzen des Arbeitsmarktes entstehen. Parallel zur Transformation von Wohlfahrtsstaatlichkeit lässt sich eine Ausbreitung atypischer Beschäftigungsformen feststellen,¹⁴ die häufig durch geringe Entlohnung, Beschäftigungsunsicherheit und mangelnden rechtlichen Schutz gekennzeichnet sind. Bei der Einhegung des »prekären Potenzials«¹⁵ dieser Beschäftigungsverhältnisse kommt dem sozialen Nahbereich eine entscheidende Rolle zu. Finanzielle, biografische und emotionale Unsicherheiten müssen – oft nicht weniger prekär – in »sekundären Integrationsfor-

12 Vgl. Rosenbaum, Timm 2008; Sauer 2008, S. 243; Dammert 2009, S. 64 f.; Scherschel, Booth 2012, S. 24 f.

13 Vgl. Brockmann 2013.

14 Vgl. Keller, Seifert 2009; Bartelheimer 2011.

15 Vgl. Mayer-Ahuja 2003.

men«¹⁶ aufgefangen werden: der Partnerschaft beziehungsweise dem Haushalt,¹⁷ dem familiären Netzwerk¹⁸ oder dem Freundeskreis.¹⁹

Problematisch ist hieran, dass Sozialkapital im Sinne von unterstützenden Sozialbeziehungen eine gesellschaftlich ungleich verteilte Ressource ist. Dies trifft insbesondere auf materielle und finanzielle Hilfen zu: Niedriges Einkommen und geringe Bildung gehen tendenziell mit kleineren, nachbarschafts-, familien- und verwandtschaftszentrierteren und dadurch sozial homogeneren Netzwerken einher, über die im Bedarfsfall nur relativ wenig Unterstützung mobilisiert werden kann.²⁰ Personen mit hohem Einkommen und Bildungsniveau verfügen hingegen über mehr Freundschafts- und zugleich weniger Verwandtschaftsbeziehungen in ihrem sozialen Netzwerk.²¹ Ihre Netzwerke sind sozial heterogener und von daher durch eine relativ hohe Ressourcendiversität und -menge gekennzeichnet.²² Unterschiedliche Einkommenshöhen und Bildungsniveaus, so lässt sich schlussfolgern, gehen tendenziell mit verschiedenen Sozialkapitalprofilen einher, das heißt sie korrelieren mit spezifischen Netzwerk-Zusammensetzungen: Familiäre, freundschaftliche, kollegiale, nachbarschaftliche und lose Bekanntschaftsanteile variieren ebenso wie die über sie jeweils aktivierbaren Unterstützungsleistungen. Wohlfahrtsstaatliche und arbeitsmarktliche Entsicherung trifft Menschen also auch deswegen unterschiedlich, weil die Möglichkeiten eines Rückgriffs auf Unterstützung im Privaten ungleich verteilt sind. Die Grenzen, in denen soziales Kapital in kritischen Lebensphasen mobilisiert werden kann, dürften dann bei jenen am engsten sein, die den höchsten Bedarf haben. Der Wandel hin zu einem veränderten Wohlfahrtsstaat, in dem vormals staatliche Leistungen in die Privatheit informeller Vor- und Fürsorge verschoben werden, führte so zu einer erhöhten Bedeutsamkeit sozialen Kapitals als Faktor sozialer Ungleichheit, indem Personen verstärkt auf eine in der Gesellschaft bereits ungleich verteilte Ressource zurückgeworfen werden.

Als zweiter Problemkreis lässt sich benennen, dass eine Reihe sozial- und arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen mit der stillschweigenden Voraussetzung arbeitet, dass private Unterstützung nicht nur vorhanden, sondern auch über längere Zeit verlässlich sei. Soziale Beziehungen sind aber, insbesondere bei Dauerbeanspruchung, keine den Sozialversicherungssystemen vergleichbaren Modi sozialer Absicherung – im Gegenteil: Sie sind nicht universell einklagbar, sind ungleich verteilt und ungleich mit Unterstützungspotenzial ausgestattet. Bei längerem Angewiesensein auf private Unterstützung können durch die »Eigendynamiken des sozialen Nahbereichs«²³ Beziehungsüberlastungen entstehen, Konflikte zunehmen und sich

16 Vgl. Dörre 2006.

17 Vgl. Kraemer 2008; Niehaus 2012.

18 Vgl. Lantermann 2011.

19 Vgl. Marquardsen 2012.

20 Vgl. Diewald 1986; Lin 2000; Böhnke 2007; Böhnke 2008; Mewes 2010.

21 Vgl. Diewald, Lüdicke 2007.

22 Vgl. Gulas 2007.

23 Kaufmann 1997, S. 109.

soziale Netze durch Überbeanspruchung verändern.²⁴ Die Frage nach der Belastbarkeit und der sich daraus möglicherweise ergebenden Gefährdung informeller Netzwerke lässt sich jedoch nur mit einer entsprechenden institutionell rückgebundenen und lebensverlaufssoziologisch fundierten theoretischen Perspektive bearbeiten.

Den ungleichen Zugang zu und die Folgen der Beanspruchung von privaten Unterstützungsbeziehungen zu erfassen setzt, wie eingangs argumentiert, einen Blick auf soziales Kapital als abhängige und veränderliche Größe voraus. Es geht daher um die Frage, ob eine derartige Perspektive mit dem jetzigen Stand der Sozialkapitalforschung einlösbar ist.

3. Ansätze und Desiderate einer dynamischen Sozialkapitalforschung – Forschungsstand und Forschungslücken

In den Publikationen der jüngeren Zeit, die einen allgemeinen und theoretisch ambitionierten Überblick zum Stand der Sozialkapitaldebatte geben,²⁵ spielt der Lebensverlauf als konzeptueller Bezugsrahmen praktisch keine Rolle – weder in Bezug auf die Frage, welcher Dynamik soziales Kapital im Lebensverlauf unterliegt (zum Beispiel in Reaktion auf kritische Lebensereignisse), noch im Hinblick auf die Verfügbarkeit sozialen Kapitals. Dies überrascht, da im Bereich der Netzwerk-, Familien- und sozialen Beziehungsforschung in den letzten Jahren eine Reihe von Längsschnittstudien zur Entwicklung sozialer Beziehungen im Lebensverlauf entstanden ist, beispielsweise beim Übergang von der Kindheit ins Jugendalter,²⁶ beim Eintritt in den Arbeitsmarkt²⁷ sowie in die Ruhestands- beziehungsweise Altersphase.²⁸ Im Folgenden sichten wir daher theoretische Erklärungen für die Dynamik und Belastbarkeit von Sozialkapital im Lebensverlauf, insbesondere im Zusammenhang mit kritischen Lebensereignissen.

3.1 Ressourcentheoretische Überlegungen

Studien zur Auswirkung von (Langzeit-)Arbeitslosigkeit, Prekarisierung oder Verarmung auf soziale Netzwerke folgen häufig *ressourcentheoretischen* Überlegungen und schließen an die von der Arbeitslosigkeitsforschung oder Prekaritätsdebatte angestoßenen Thesen zu sozialer Des-Integration an.²⁹ Ökonomisches und kulturelles Kapital, so die häufig Bourdieu folgende Argumentation, können in soziales Kapital umgewandelt werden, indem sie das Knüpfen und Aufrechterhalten sozialer Beziehungen erleichtern. Umgekehrt führt ein Schwinden ökonomischer oder materieller Ressourcen zu Schwierigkeiten bei der Aufrechterhaltung von Beziehungen.

24 Vgl. Lantermann 2011.

25 Vgl. Lin et al. 2001; Mouw 2006; Lin, Erickson 2008; Bartkus, Davis 2009.

26 Vgl. Degenne, Lebeaux 2005.

27 Vgl. McDonald, Mair 2010.

28 Vgl. Morgan 1988; Lancee, Radl 2011.

29 Vgl. Diewald, Eberle 2003; Diewald, Lüdicke 2007.

Diese Gedanken implizieren eine Kumulation sozialer Benachteiligungen. Ressourcenarmut oder -reichtum bei der einen Kapitalart führen zu einer entsprechenden Verstärkung bei einer anderen. Vorteilhafte Positionen werden so zu einer Ressource für weiteren Gewinn,³⁰ schlechtere (Start-)Bedingungen machen weitere Nachteile wahrscheinlich,³¹ sodass sich Ungleichheiten im Laufe des Lebens verstärken können.

Welche Mechanismen stecken dahinter? Im Anschluss an die Theorie der relativen Deprivation³² sind Vergleiche mit relevanten Bezugsgruppen hinsichtlich der Lebenschancen ausschlaggebend für eine Veränderung von sozialen Beziehungen nach kritischen Lebensereignissen. Der Verlust von sozialer Anerkennung durch Arbeitslosigkeit oder Verarmung sowie Scham, Resignation und Stigmatisierung können eine Veränderung im Beziehungsnetzwerk oder gar einen Rückzug aus dem bisherigen sozialen Leben auslösen, weil man sich bestimmte Aktivitäten nicht mehr leisten kann und sowohl der Lebensstandard als auch die Lebenserfahrungen von Freunden und Bekannten nicht mehr selbstverständlich geteilt werden können.³³ Dies kann dazu führen, dass Akteure die Reziprozität einer Beziehung nicht mehr aufrechterhalten können.³⁴ Insbesondere freundschaftliche, nachbarschaftliche und andere nichtfamiliäre Kontakte wären in diesem Sinne besonders betroffen, da sie in stärkerem Maße reziprozitätsgesteuert sind als beispielsweise verwandtschaftliche Beziehungen.

Der Forschungsstand zur Verfügbarkeit und Dynamik sozialen Kapitals im Lebensverlauf muss unter ressourcentheoretischer Perspektive jedoch als uneinheitlich bezeichnet werden. Einerseits finden sich durchaus Indizien für die Verkleinerung von Netzwerken und Verlagerungen von Kontakten zum Beispiel durch diskontinuierliche Erwerbsbiografien; von einer »flächendeckenden Erosion« kann dort jedoch nicht die Rede sein.³⁵ Auch nach Verarmung verändern sich, so die Forschungsergebnisse, soziale Netzwerke und Unterstützungsressourcen nicht notwendigerweise zu ihrem Nachteil: So werden zwar gesellige Aktivitäten eingestellt, und Vereinsamungsgefühle nehmen zu, Freundeskreise werden aber nicht als unmittelbare Folge von Verarmung kleiner, und auch die Nähe zur Verwandtschaft ist bei armutsgefährdeten Personen schon vor der Verarmung groß.

In der qualitativen Forschung finden sich Beispiele für eine verstärkte Hinwendung zum engen Familienkreis gerade bei Ressourcenverlusten. Keineswegs müsse es »zwangsläufig zu einer Erosion sozialer Kontakte und sozialer Isolation«³⁶ kommen. So kann zwar als Forschungsergebnis dieser Studien festgehalten werden, dass der reziproke Austausch von Ressourcen in einer sozialen Beziehung zentral ist, dies

30 Vgl. Merton 1968; Zuckerman 1988.

31 Vgl. Bourdieu 1983.

32 Vgl. Runciman 1966; Stouffer et al. 1949; Merton, Rossi 1995 [1968].

33 Vgl. Salentin 1994; Mohr, Richter 2008.

34 Vgl. Hollstein, Bria 1998.

35 Vgl. Diewald, Eberle 2003.

36 Marquardsen 2012, S. 12.

aber nicht im Umkehrschluss bedeuten muss, dass bei Ressourcenverlusten eine Beziehung im Netzwerk wegbricht oder instabiler wird. Die Ressourcentheorie allein kann somit die Dynamik und Veränderlichkeit sozialen Kapitals nicht erklären.

3.2 *Entwicklungspsychologische Überlegungen*

Eine Kombination ressourcentheoretischer mit *entwicklungspsychologischen* Überlegungen liegt mit der »Theorie sozioemotionaler Selektivität« vor,³⁷ die sich für eine Differenzierung des Zusammenhangs von kritischen Lebensereignissen und Sozialkapital eignet. Ressourcentheoretische Annahmen werden durch den Einbezug der Qualität von Beziehungen erweitert. Individuen würden, so die Grundannahme, »in Reaktion auf Ressourcenverluste ihre Prioritäten dahingehend anpassen, dass sie in ihren Beziehungen Sicherheit, Vertrautheit oder auch Unterstützung suchen«,³⁸ das heißt eher immaterielle Qualitäten – entweder in einer bereits vorhandenen Beziehung oder in einer neuen, noch herzustellenden Beziehung. Die Antwort auf die Frage, ob eine Beziehung den Ressourcenverlust einer Person »aushält«, wäre dann abhängig von den Beziehungseigenschaften, das heißt ob sie erfolgreich zu einer größeren emotionalen Nähe transformiert werden kann und unabhängig von finanziellen oder zeitlichen Ressourcen ist. Benachteiligende Lebensereignisse würden demnach unterschiedliche Veränderungen innerhalb des sozialen Netzwerks einer Person bewirken, da sie durch individuelles Verhalten und die jeweiligen Beziehungseigenschaften moderiert würden. Aus dieser Perspektive sind reine Ressourcenverluste noch nicht ausschlaggebend für die Destabilisierung einer Beziehung, sondern den daran beteiligten Akteuren wird ein hohes Maß an Beziehungsregulationsfähigkeit zugestanden, welche den Verlust an finanziellen oder instrumentellen Ressourcen über eine Verstärkung der »Bindungsorientierung« einer Beziehung kompensieren kann.

Diese Überlegungen laufen auf Kompensationsmöglichkeiten und Gestaltungspotenzial von Akteuren in kritischen Lebenslagen hinaus. Dass bestimmte Beziehungsarten verstärkt werden, eine Hinwendung zu ressourcenstarken Akteuren erfolgt und nützliche Kontakte hergestellt werden, die eine kritische Lebenslage überwinden helfen, erscheint auch aus der Rational-Choice-Perspektive sowie im Anschluss an austauschtheoretische Überlegungen plausibel.³⁹ Beziehungseigenschaften sind dabei eine entscheidende intervenierende Variable. Es muss aber auch die Fähigkeit vorhanden sein, neue Beziehungen zu knüpfen oder alte zu transferieren, was auf stabile Persönlichkeitsmerkmale oder bestimmte Bildungs- und Sozialisationsmuster (beispielsweise Religion) und daran gekoppelte Werte und Anschauungen verweist.⁴⁰ Diese theoretischen Überlegungen rücken individuelle psychische Dispositionen in den Mittelpunkt, um zu erklären, wie sich soziale Beziehungen und

37 Vgl. Lang 2003; Carstensen, Lang 2007.

38 Lang 2003, S. 189.

39 Vgl. Flap 2002.

40 Vgl. Schumann 2005; Rammstedt 2007.

Sozialkapital im Laufe eines Lebens und in Reaktion auf Lebensrisiken verändern. Sozialisationsmuster, die Persönlichkeitsmerkmale und Handlungsintentionen prägen und auf sozialstrukturelle und gesellschaftliche Rahmenbedingungen verweisen würden, spielen eine untergeordnete Rolle.

3.3 *Institutionentheoretische Überlegungen*

Individuelles Handeln ist in historische, kulturelle und institutionelle Kontexte eingebunden, und der Zusammenhang zwischen makrostrukturellen Rahmenbedingungen und der Ausformung von Sozialkapital erfährt in der Forschung disziplinübergreifend Beachtung. Auch hier überwiegt aber die Nutzenperspektive: Sozialkapital, in diesem Forschungszweig vorwiegend als öffentliches Gut in Form von Vertrauen und zivilgesellschaftlichem Engagement konzipiert, gilt als förderlich für die wirtschaftliche Entwicklung, für demokratische Einstellungen und für den gesellschaftlichen Zusammenhalt als solchen.⁴¹ Sozialkapital kann aus dieser Perspektive staatliche Sozialpolitik substituieren beziehungsweise ein ausgebauter Wohlfahrtsstaat, so weit geht die Befürchtung, laufe Gefahr, die Funktionsfähigkeit von Sozialkapital zu gefährden.⁴²

Im Gegensatz dazu gehen andere institutionentheoretische Ansätze davon aus, dass Sozialkapital eher das Ergebnis von institutionellen Rahmenbedingungen sei und von ihnen maßgeblich geprägt werde. Menschen machen Erfahrungen mit Vertretern der politischen und wohlfahrtsstaatlichen Institutionen und bilden daraufhin bestimmte Werthaltungen aus, zum Beispiel generalisiertes Vertrauen oder Solidaritätsbereitschaft.⁴³ Menschen formen ihre individuelle Biografie in den Spielräumen, die die institutionellen Vorgaben des politischen und sozialen Rechts hergeben,⁴⁴ und internalisieren diese als geltende Norm und kulturelle Prägung. Das prägt ihren Grad an Hilfsbereitschaft, die Belastbarkeit von Freundschaft und auch die Normen familiärer Solidaritätsbereitschaft. Letztlich ist von einer Wechselwirkung auszugehen: Sozial- und Rechtsstaatlichkeit schaffen Grundvoraussetzungen für die Bildung von Sozialkapital und kompensieren es zugleich, indem Rechtsansprüche auf soziale Sicherung Familien und Beziehungsnetzwerke entlasten.⁴⁵ Die in dieser Argumentationslinie enthaltene Kernaussage, dass dem Staat als Akteur und institutionellen Rahmenbedingungen als Gestaltungsmacht für Sozialkapitalprofile Beachtung geschenkt werden muss,⁴⁶ ist für unsere Perspektive sehr bedeutsam, findet aber in der soziologischen Sozialkapital- und Netzwerkforschung nur wenig Beachtung.

Über die Wechselwirkungen zwischen Sozialkapital und Wohlfahrtsstaat sowie die Richtung der Beeinflussung weiß man bislang relativ wenig. Ausgebauten Wohl-

41 Vgl. Putnam 2000; Offe, Fuchs 2001; Faust, Marx 2004.

42 Vgl. Kroggel 2009.

43 Vgl. Rothstein 1998; Warren 1999; Stolle, Rothstein 2008.

44 Vgl. Kohli 1985.

45 Vgl. Karstedt 1997.

46 Vgl. Skocpol 1996; Skocpol et al. 2000; Kumlin, Rothstein 2005.

fahrtsstaaten werden nichtintendierte Verdrängungseffekte nachgesagt,⁴⁷ umfassende Sozialversicherungsleistungen ließen informelle Hilfen über soziale Netzwerke – auch familialer Art – schrumpfen. Damit einher gingen auch moralische Werteverstärkungen: Wenn die soziale Verpflichtung, füreinander da zu sein, vom Staat übernommen werde, führe das zu Selbstbezogenheit und einem Schwinden an Verpflichtungsgefühlen gegenüber der Zivilgesellschaft.⁴⁸ Dieser Zusammenhang konnte empirisch nicht überzeugend nachgewiesen werden.⁴⁹ Vielmehr variiert die Inanspruchnahme einzelner Beziehungsformen länderspezifisch. Familienzentrierte Bindungen sind in rudimentären (und katholisch geprägten) Wohlfahrtsstaaten stärker, die Hinwendung zu Freunden und Engagement in Vereinen hingegen ist in skandinavischen Gesellschaften stärker.⁵⁰ Ausgebaute Wohlfahrtsstaaten scheinen somit eher eine Basis für eine pluralistische und zivilgesellschaftlich orientierte Gesellschaft abzugeben und keine Konkurrenz dazu.

In allen untersuchten Ländern gilt: Menschen in prekären Lebenslagen haben weniger Sozialkontakte und fühlen sich häufig sozial isoliert. Für die Abfederung von Arbeitslosigkeit und Armut ist der Rückgriff auf familiäre Unterstützungsnetzwerke in südeuropäischen Wohlfahrtsstaaten am höchsten, in skandinavischen am geringsten.⁵¹ Dies zeigt, wie wichtig die makrosoziologische Kontextualisierung der Verfügbarkeit von Sozialkapital durch politische und sozialstaatliche Institutionen ist. Zu kurz kommt bei diesen Überlegungen aber die Rückbindung an den Ungleichheitsdiskurs sowie Überlegungen zur Dynamik von Sozialkapital.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich ressourcentheoretische, entwicklungs- und sozialpsychologische sowie institutionentheoretische Ansätze der Frage nach der Dynamik und Belastbarkeit von Sozialkapital aus unterschiedlichen Blickwinkeln nähern: Im Fokus stehen der reziproke Tausch von ungleich verteilten Ressourcen, die aktive Beziehungsregulation durch Akteure oder die jeweiligen wohlfahrtsstaatlichen und kulturellen Handlungskontexte. Alle drei Herangehensweisen leisten wichtige Teilerklärungen. Sie greifen aber für unsere Fragestellung jeweils zu kurz, weil sie handlungs- und strukturtheoretische Argumente nicht ausreichend miteinander verknüpfen. Insbesondere der Gedanke, dass wohlfahrtsstaatliche Rahmenbedingungen Anreizstrukturen beziehungsweise verschiedene Spielräume und Zwänge zur Mobilisierung bestimmter Sozialkapitalarten (Familie, Freunde) schaffen und die damit verbundenen sozialen Beziehungen unterschiedlichen Belastungen aussetzen, benötigt unserer Ansicht nach verstärkte Beachtung in der soziologischen Sozialkapitaldebatte. Die Lebensverlaufsperspektive, das wollen wir im Folgenden erläutern, bietet unserer Ansicht nach das Potenzial, die Dynamik und Belastbarkeit von Sozialkapital institutionengeraht zu erfassen und dabei das Individuum in

47 Vgl. Künemund, Rein 1999.

48 Vgl. Oorschot, Arts 2005.

49 Vgl. Scheepers et al. 2002.

50 Vgl. Freitag 2006; Oorschot et al. 2006; Kääriäinen, Lehtonen 2006.

51 Vgl. Gallie et al. 2003; Paugam, Russell 2004; Böhnke 2008.

seinen verschiedenen Lebensphasen und seiner sozialstrukturellen Einbindung nicht aus dem Blick zu verlieren.

4. Soziales Kapital und der Lebensverlauf als Institution

Einer weitgehend akzeptierten Definition des Lebensverlaufs folgend, bezieht sich das Konzept auf »pathways through the age-differentiated life span, to social patterns in the timing, duration, spacing, and order of events [...]«,⁵² nimmt also Bezug auf die sozialen Mechanismen der Verzeitlichung, der Dauer, der Intervalle und der Aufeinanderfolge von Lebensereignissen in einer altersdifferenzierten Lebensspanne. Lebensverläufe werden grundsätzlich als in institutionelle und historische Kontexte eingebettet betrachtet.⁵³ Individuelle Lebensläufe, so die Grundannahme, sind in der Moderne von – nicht zuletzt wohlfahrtsstaatlichen – Institutionen gerahmt und zumindest teilweise auch gelenkt: Das staatliche Bildungswesen, sozialpolitisch regulierte Arbeitsmärkte und soziale Sicherungssysteme legen dem Einzelnen ein bestimmtes, institutionell sanktioniertes Ablaufmuster von Lebensereignissen und Statuspassagen mit der Grundstruktur Ausbildungs-, Erwerbs- und Ruhestandsphase nahe. Auch wenn der Grad institutioneller Prägung sich für verschiedene Bevölkerungsgruppen unterschiedlich gestaltet – insbesondere geschlechtsspezifische Variationen fallen hier ins Auge⁵⁴ –, so konstituieren Institutionen Lebensläufe als typische Sequenzen von Ereignissen und Phasen entscheidend mit.⁵⁵

In einem weiteren Verständnis von Institutionen zählen auch Altersnormen und rechtliche Regelungen zu den lebenslaufstrukturierenden Faktoren.⁵⁶ Normative Vorstellungen über altersangemessene soziale Merkmale (Familienstand, Beschäftigungsstatus, finanzielle Selbstständigkeit) regeln, in welchen Lebensabschnitten bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen als angemessen oder erstrebenswert gelten. Soziales Kapital im Lebensverlauf zu betrachten bedeutet demnach, eine institutionengerahmte Perspektive einzunehmen. Soziale Beziehungen, die Menschen im Laufe ihres Lebens eingehen, sind in ein Ensemble von Altersnormen, gesetzlichen Vorschriften, Organisationszugehörigkeiten (Bildungsinstitutionen, Betriebe) und institutionellen Verhaltensanforderungen von Markt und Staat eingebettet, die jeweils bestimmte Lebensphasen adressieren, Verhaltenserwartungen und Normalitätsvorstellungen zum Ausdruck bringen und individuelle Gestaltungsmöglichkeiten eröffnen, verschließen und kanalisieren. Lebensereignisse treten in einer bestimmten historischen Zeit, in einem bestimmten Alter und vor dem Hintergrund einer spezifischen sozialstrukturellen Verortung ein, was die Folgen für Sozialkapital entsprechend differenziert. Anhand der in der Lebensverlaufsfor-

52 Elder 1978, S. 21.

53 Vgl. Kohli 1985; Kohli 2003; Mayer 1998; Mayer, Diewald 2007.

54 Vgl. Krüger 2008.

55 Vgl. Lessenich 2013.

56 Vgl. Rothermund, Wentura 2007.

schung mittlerweile etablierten Konzepte des »timings«, der Altersnormen, gesetzlicher Rahmenbedingungen und organisationaler Zugehörigkeiten diskutieren wir im Folgenden die Veränderlichkeit und Belastbarkeit von Sozialkapital als Reaktion auf kritische Lebensereignisse.

4.1 »Timing« und Sozialkapital

Einen ersten Ansatzpunkt zur dynamischen Betrachtung sozialen Kapitals liefert das in der Lebensverlaufsforschung entwickelte Konzept des »timings« von Lebensereignissen, indem es den Blick auf die zu einem bestimmten Zeitpunkt vorhandene Ausgestaltung eines Netzwerks lenkt. Lebensereignisse und Lebensphasen, die einen erhöhten Bedarf an sozialer Unterstützung nach sich ziehen, treffen Menschen zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Lebensverlauf. Soziale Netzwerke variieren jedoch in ihrer Gestalt mit dem Alter und der Lebensphase⁵⁷ und erlauben daher unterschiedlich gute Zugangsmöglichkeiten zu sozialem Kapital. Generell nehmen zum Beispiel soziale Kontakte im Alter ab,⁵⁸ und auch die Anteile familiärer und freundschaftlicher Kontakte am sozialen Netzwerk verändern sich entscheidend im Lebensverlauf.⁵⁹

Beim Zeitpunkt des Eintritts eines Lebensereignisses ist die sozialstrukturelle Verortung der Individuen für die Frage entscheidend, wie gut soziale Unterstützung mobilisiert werden kann. Dadurch ergibt sich, über die gesamte Lebensspanne hinweg betrachtet, ein sich stets veränderndes Zusammenwirken von Lebensereignissen und informellem Sicherungsnetz: Während beispielsweise finanzielle Unsicherheiten bei Arbeitslosigkeit in einem frühen Abschnitt des Lebens oft noch innerhalb der Eltern-Kind-Reziprozität kompensiert werden können, steht bei Arbeitslosigkeit in höherem Alter die Herkunftsfamilie als Quelle sozialer Unterstützung möglicherweise nicht oder nur noch eingeschränkt zur Verfügung.

Das Alter korreliert dabei mit weiteren sozialstrukturellen Merkmalen. Die soziale Herkunft und die Schichtzugehörigkeit entscheiden über die Ressourcenstärke der Netzwerke, die in den jeweiligen Lebensphasen in Anspruch genommen werden müssen und können. So können beispielsweise Erbschaften in späteren Lebensphasen die fehlende materielle Elternunterstützung kompensieren. Ähnliches gilt für den sozialpolitisch forcierten Rückgriff auf die »Bedarfsgemeinschaft« beim Arbeitslosengeld II (ALG II), da Haushaltsgröße und -zusammensetzung im Lebensverlauf variieren, beispielsweise hinsichtlich des Anteils von Herkunftsfamilie, Partnerschaft oder eigener Familie an der Haushaltszusammensetzung. Beruflich relevante Netzwerke, die im Falle von Arbeitslosigkeit oder beruflicher Unsicherheit neue Beschäftigungsoptionen eröffnen, dürften am Beginn des Erwerbslebens noch nicht so umfangreich sein. Private Pflegeleistungen wiederum hängen etwa von der Frage ab, zu welchem Zeitpunkt in der individuellen Biografie Pflegebedürftigkeit eintritt,

57 Vgl. Kahn, Antonucci 1980.

58 Vgl. Wagner, Wolf 2001.

59 Vgl. Marsden 1987; McPherson et al. 2006.

da beispielsweise Alter und Erwerbsstatus der eigenen Kinder zeitliche und materielle Grenzen privater Pflege ziehen.

Für die Frage nach der Stabilität und Verlässlichkeit sozialen Kapitals dürfte der biografische Zeitpunkt ebenfalls eine entscheidende Rolle spielen. Gerade bei länger andauernder Arbeitslosigkeit, Prekarität, Pflege- oder anderer Hilfsbedürftigkeit werden verwandtschaftlichen und familiären Beziehungen aufgrund des Prinzips der »aufgeschobenen Reziprozität« eine höhere Belastbarkeit und Stabilität zugesprochen als nichtfamiliären Bindungen. Verwandtschaftliche und familiäre Beziehungen sind im Gegensatz zu freundschaftlichen unabhängiger von der tatsächlichen Interaktion zweier Personen und existieren in der Definition der Beteiligten auch bei abnehmender Kontakt- und Interaktionshäufigkeit weiter,⁶⁰ etwa nach räumlicher Trennung. Nichtverwandtschaftliche Beziehungen sind größtenteils erst das Ergebnis wiederholter reziproker Interaktionen. Freundschaften werden zum Beispiel nach und nach erst als Freundschaft in ständiger Interaktion miteinander konstituiert⁶¹ und sind stark von Aspekten der Geselligkeit, das heißt gemeinsam verbrachter Aktivitäten abhängig.⁶² Wie sich also gerade in »schwierigen Zeiten« das soziale Netzwerk verändert, dürfte auch nach der je zeitpunktspezifischen Ausgestaltung eines Netzwerks und den Anteilen von familiären und freundschaftlichen Sozialkontakten variieren.

4.2 Altersnormen

Die Strukturierung des Lebensverlaufs über altersbezogene Normen ist von Beginn an ein Kernaspekt der Lebensverlaufsforschung.⁶³ Obwohl sich Lebensformen ausdifferenzieren und individualisieren, steht menschliches Verhalten mit dem Lebensalter in Verbindung: Stereotype Vorstellungen über altersgruppengemäßes Verhalten, altersbezogene Rollenerwartungen oder Vorstellungen über Eintritt und Abschluss einzelner Lebensphasen (zum Beispiel Erwerbstätigkeit, Familiengründung etc.) sind weiterhin soziokulturelle Orientierungsmuster im Lebensverlauf, die teilweise gesetzlich gestützt werden.

Inwieweit Altersnormen den Bereich privater Unterstützungsarrangements prägen, ist eine in der Sozialkapitalforschung bislang weitgehend unbeachtete Frage. Zum einen ist hier auf die altersabhängige Ausgestaltung sozialer Beziehungsnetzwerke zu verweisen, die eng mit kulturell verankerten Vorstellungen zu Übergängen und Statuspassagen im Lebensverlauf zusammenhängen. Der Auszug aus dem Elternhaus oder die Gründung einer eigenen Familie bedeuten zugleich eine Verschiebung der Anteile von Herkunftsfamilie, eigener Familie und nichtfamiliären Beziehungen am Gesamtnetzwerk einer Person. Vorstellungen zur Ausgestaltung von Partnerschaften oder Freundschaften sind altersspezifisch gerahmt und eignen sich daher unterschiedlich verlässlich als Quelle informeller Unterstützung. Erwar-

60 Vgl. Marsden 1987.

61 Vgl. Stegbauer 2008.

62 Allan 1979, S. 41; vgl. Fischer 1982.

63 Vgl. Neugarten et al. 1978.

tungshaltungen an familiäre Unterstützung und Reziprozität und auch die tatsächlich geleistete Unterstützung zwischen den Generationen variieren im Lebensverlauf.⁶⁴ Die altersgebundenen Normalitätsvorstellungen bezüglich finanzieller und emotionaler Unterstützung stehen aber möglicherweise im Konflikt mit den Anforderungen an private Absicherung, die die veränderte Wohlfahrtsstaatslogik derzeit mit sich bringt.

Vorstellungen darüber, in welchem Alter man finanzielle oder emotionale Selbstständigkeit erreicht haben sollte, dürften auch die Unterstützungsdauer, das heißt die Beziehungsbelastbarkeit, maßgeblich beeinflussen. Die lebensverlaufssoziologische Perspektive legt nahe, herauszuarbeiten, wie sich normative Vorstellungen von Selbstständigkeit oder Abhängigkeit (sowohl auf Seiten der unterstützungssuchenden als auch der unterstützungsgebenden Personen) lebensphasenspezifisch, aber auch zum Beispiel geschlechts- und herkunftsspezifisch gestalten. Die konkrete Beziehungsgestaltung kann ebenso »quer« zu Altersnormen liegen, wenn beispielsweise Eltern ihre bereits erwachsenen Kinder unterstützen.⁶⁵ So stellen altersbezogene gesellschaftliche Normen in der Mobilisierung sozialen Kapitals gerade zwischen den Generationen zwar einen wichtigen Orientierungsrahmen dar – sie dürften jedoch darüber hinaus familienspezifisch und insbesondere schicht- und milieuspezifisch geprägt sein.

4.3 Gesetzliche Rahmenbedingungen

Gesetzliche Rahmenbedingungen bilden für den Bereich persönlicher Sozialbeziehungen wohl einen weitgehend unterschätzten Aspekt. Familien- und Sozialrecht adressieren den Bereich persönlicher Sozialbeziehungen und regulieren dabei auch die Verfügbarkeit informeller sozialer Unterstützung beispielsweise in Form rechtlicher Regelungen zu materiellen oder pflegerischen Zuständigkeiten zwischen Generationen oder Ehepartnern. Diese Regelungen zeigen sich auf der Ebene des Lebensverlaufs insofern, als dass sie Zeitpunkt und Dauer von Unterstützung betreffen: Unterhaltspflichten der Eltern gegenüber ihren Kindern enden erst bei deren ökonomischer Selbstständigkeit, das heißt sie können sich durchaus in das Erwachsenenalter des Kindes erstrecken. Bestimmungen zum »Elternunterhalt« verpflichten erwachsene Kinder, vor der Gewährung von staatlicher Unterstützung dauerhaft Unterhalt für ihre pflegebedürftigen Eltern zu leisten.

Dass rechtlich geregelte Zuständigkeiten in verschiedenen Lebensphasen vor dem Hintergrund sozialstaatlichen Umbaus neu zugeteilt werden, sei an einem Beispiel illustriert: 2006 wurde für unter 25-jährige ALG-II-Empfänger der Anspruch auf Kostenübernahme für eine eigene Wohnung gestrichen. Der hier sichtbare Zusammenhang von sozialstaatlichem Rückzug und der Einforderung kompensatorischer Hilfeleistung, die vermutlich vorrangig durch die Familie erbracht wird, bedeutet einen Eingriff in die räumliche und sozialisatorische Ablösung vom Elternhaus und damit auch die Neuordnung des eigenen Beziehungsnetzwerks im Jugend- und jun-

64 Vgl. Hollstein 2005.

65 Vgl. Lang 2003.

gen Erwachsenenalter.⁶⁶ Welche Auswirkungen diese und ähnliche Regelungen (beispielsweise zur »Bedarfsgemeinschaft«) auf Beziehungsqualität und -dynamik der davon betroffenen Unterstützungsarrangements haben und wie lange diese im weiteren Lebensverlauf Bestand haben können, ist noch weitgehend unerforscht. Gerade im Fall dauerhaft, gegen ihre Intention aufeinander angewiesener Personen könnte die Dynamik dieser Beziehungsformen und Unterstützungsressourcen zu einer kritischen Perspektive auf soziales Kapital als »Allheilmittel« zur Bewältigung schwieriger Lebensphasen beitragen.

4.4 Organisationszugehörigkeit als Beziehungsfokus

Die Forschung befasst sich auch mit der Frage, in welche Phasen des Lebensverlaufs Organisationsmitgliedschaften beziehungsweise institutionelle Teilhabe fallen. Dies kann das Knüpfen und Aufrechterhalten von sozialen Netzwerken maßgeblich beeinflussen. Schule, Ausbildungsbetriebe und Arbeitsplatz sind neben ihrer Bedeutung für Bildungserwerb und Einkommen auch »Beziehungsfoki«,⁶⁷ indem sie räumliche, thematische und zeitliche Infrastrukturen für die Entstehung sozialer Kontakte bieten. Vor allem nichtfamiliäre Beziehungen wie Freundschaften oder Beziehungen zu Arbeitskollegen sind mit der Teilhabe an diesen Organisationen verknüpft. Indem ein Individuum im Verlaufe seines Lebens diese institutionellen Kontexte durchläuft – oder von ihrer Teilhabe ausgeschlossen ist –, verschieben sich die Spielräume für das Knüpfen und Aufrechterhalten sozialer Beziehungen und – darüber vermittelt – das soziale Netzwerk als Infrastruktur sozialen Kapitals. Die Vielfalt des Zugangs zu verschiedenen Beziehungsfoki entscheidet über die Heterogenität in der individuellen Zusammensetzung eines sozialen Netzwerks.

Heterogene soziale Netzwerke, so hat die Sozialkapitalforschung gezeigt, können im Bedarfsfall breiter gefächerte Ressourcen bereitstellen und dürften belastbarer sein, da sich Unterstützungsbedarf auf mehrere Personen verteilen kann.⁶⁸ Die Möglichkeit, auf verschiedene Gruppen von Unterstützungspersonen situations- und bedarfsspezifisch zurückgreifen zu können, kann Beziehungsüberlastungen und Konflikthaftigkeit vermeiden und ein Aufrechterhalten sozialer Kontakte auch in kritischen Lebensphasen über einen längeren Zeitraum ermöglichen. Die Unterscheidung in überbrückendes (*bridging*) und bindendes (*bonding*) Sozialkapital,⁶⁹ starke und schwache soziale Beziehungen⁷⁰ sowie die Besonderheit von »weak ties«, unterschiedliche Netzwerke miteinander verbinden zu können,⁷¹ weisen auf diesen Umstand hin: Vorteile im Hinblick auf quantitativ und qualitativ bessere Rückgriffe auf Sozialkapital hat derjenige, der in unterschiedliche Kontexte eingebunden ist, in denen heterogene Unterstützungsressourcen generiert werden können. Die Teilha-

66 Vgl. Degenne, Lebeaux 2005.

67 Vgl. Feld 1982.

68 Vgl. Wellman, Wortley 1990.

69 Vgl. Putnam 2000.

70 Vgl. Granovetter 1973.

71 Vgl. Burt 2001.

bemöglichkeiten an diversen Organisationen und institutionellen Kontexten sowie der Spielraum für diese Akquise sind aber sozialstrukturell und lebensphasenspezifisch ungleich verteilt.

5. Diskussion und Fazit – Sozialkapital als Ungleichheitsfaktor

Unsere Überlegungen zu Sozialkapital als abhängige und dynamische Größe stellen die institutionen- und ungleichheitstheoretische Kontextlosigkeit vieler beziehungs- und netzwerksoziologischer Analysen auf den Prüfstand. Wir verstehen sie als eine erste Annäherung, aber auch als Aufforderung, Sozialkapital dezidiert in seiner Dynamik und Belastbarkeit zu diskutieren. Vor dem Hintergrund einer aktuell sichtbar werdenden verstärkten Einforderung des Sozialkapitals in Krisensituationen stellt sich die Frage, welche Erklärungen und Einsichten die Sozialkapitalforschung zur Verfügung stellt, um zu verstehen, wie sich soziale Beziehungen und daran gebundene Ressourcen durch kritische Lebensereignisse und Lebensphasen verändern. Wer kann auf welche Ressourcen zurückgreifen, wie verändern sie sich, und wovon hängt die Belastbarkeit von Beziehungen ab?

Es zeigte sich, dass die gängigen theoretischen Konzepte und empirischen Befunde Lücken, Einseitigkeiten der theoretischen Zugangsweisen und Widersprüchlichkeiten bei den empirischen Ergebnissen aufweisen. Für ein besseres empirisches Verständnis des Zusammenhangs von wohlfahrtsstaatlich entscherten Lebensereignissen und Sozialkapital bedarf es daher unserer Ansicht nach einer Erweiterung der Sozialkapitalforschung um eine von der Lebensverlaufsforschung inspirierte dynamische und ungleichheitssoziologische Betrachtung dieser Kapitalart.

Diese besitzt den Vorzug, wohlfahrtsstaatliche Rahmenbedingungen, in diesem Fall Anreize beziehungsweise Zwänge zur Mobilisierung sozialen Kapitals bei kritischen Lebensereignissen, besser erfassen zu können. Zwar lassen sich aufgrund des bisherigen Forschungsstands bereits Aussagen über die sozialstrukturelle Verteilung privater Unterstützungsstrukturen treffen. Die Bedeutung des Zeitpunkts im individuellen Lebenslauf, an dem eine Mobilisierung privater Unterstützung virulent wird, das davon abhängende Unterstützungspotenzial des Netzwerks und die sich daraus ergebenden Folgen für soziale Beziehungen bleiben bisher aber weitgehend unberücksichtigt. Die Lebensverlaufsperspektive erlaubt darüber hinaus eine institutionentheoretische Rückbindung und legt die Bezugnahme auf Lebensphasen und daran gekoppelte Altersnormen, gesetzliche Rahmenbedingungen und institutionelle Ordnungen nahe. Dadurch ergibt sich ein differenziertes Bild von der Zugänglichkeit, Veränderlichkeit und Belastbarkeit der Ressource Sozialkapital.

Dass die Sozialkapitaldebatte zu wenig an die soziologische Ungleichheitsforschung rückgekoppelt ist, ist keine neue Erkenntnis.⁷² Vereinzelt findet sich auch die Einschätzung, dass sich der wohlfahrtsstaatliche Rückbau und das damit verknüpfte Einfordern vermehrter privater Unterstützung ungleichheitsverstärkend

72 Vgl. beispielsweise Albrecht 2002; Schultheis 2008; Flap 2002.

auswirken könnten.⁷³ Der beschriebene Wandel im sozialpolitischen Denken und die neue Verantwortungsaufteilung zwischen den Wohlfahrtsproduzenten legen jedenfalls nahe, dass diese Stoßrichtung genau jetzt besonders beachtenswert ist.

Mit dieser Perspektive auf soziales Kapital und soziale Netzwerke soll nicht in Abrede gestellt werden, dass Menschen ihre persönlichen Beziehungen gestalten und informelle Unterstützung je nach persönlich empfundenem Bedarf mobilisieren – sei es nach einer Veränderung ihrer emotionalen Bedürfnisse,⁷⁴ habituellen beziehungsweise milieugeprägten »Gesellungsstilen«⁷⁵ oder auch unter rationaler Abwägung von Handlungsalternativen.⁷⁶ Jedoch geschieht diese Beziehungsgestaltung und Nutzung stets im Rahmen institutioneller, wohlfahrtsstaatlicher und normativer Bedingungen, die für verschiedene Lebensphasen auch unterschiedliche Anreize und Restriktionen für die Verfügbarkeit und Belastbarkeit sozialen Kapitals setzen. Ob Familie, Partner oder Freundeskreis bei kritischen Lebensereignissen tatsächlich als Ersatz für sozialstaatliche Leistungen herangezogen werden können, ist aus dieser Sicht viel mehr als nur eine Frage der Aushandlung im Einzelfall.

An die obigen Ausführungen anknüpfend, ist es durchaus plausibel, davon auszugehen, dass es vermehrt zu einer Hinwendung zu familiären und freundschaftlichen Kontexten kommen muss, um Lebensrisiken zu bewältigen. Dies hat, davon gehen wir aus, aber eine milieuspezifische Homogenisierung von sozialen Kontakten zur Folge. Die Gelingensbedingungen für die Mobilisierung sozialer Unterstützung sind damit weniger beeinflussbar. Soziales Kapital ist nicht wie sozialstaatliche Leistungen universell einklagbar. Seine Reaktivierung als Kompensation von Sozialstaatlichkeit kommt einer »Entmodernisierung«⁷⁷ gleich und kann die Benachteiligung bestimmter Bevölkerungsgruppen verstärken.

Diese Ausführungen legen einen kritischen Blick auf die staatlich geförderte »Anrufung« privater Unterstützungsleistungen nahe. Ressourcen der Familie werden zu Ressourcen des Akteurs, und die soziale Herkunft bleibt und wird damit ein weiterhin und verstärkt entscheidender Faktor bei der Bewältigung prekärer Lebenslagen. Der Diskurs um Aktivierung und Selbsthilfepotenzial greift damit nicht nur zu kurz, sondern überschätzt und verkennt die Zugriffsmöglichkeiten und Bewältigungsressourcen der betroffenen Personen. Zu erwarten ist somit eine Verschärfung sozialer Ungleichheiten und eine Polarisierung von Soziallagen durch die Re-Familialisierung sozialer Sicherung sowie durch den Bedeutungsgewinn von schwachen, milieuübergreifenden sozialen Beziehungen. Die sozialstaatliche Entsicherung bestimmter Lebensereignisse kann dazu führen, dass genau jene informellen Netzwerke eher gefährdet werden, auf die Personen verstärkt zurückgeworfen werden. Zukünftige empirische Forschung wird zeigen können, welche Gruppen unter diesem Fürsorgeregime, das verstärkt einer Privatisierungs- und Individualisierungs-

73 Vgl. Karstedt 1997; Lessenich 2013.

74 Vgl. Lang 2003.

75 Vgl. Hennig, Kohl 2011.

76 Vgl. Flap 2002.

77 Vgl. Karstedt 1997.

logik folgt, die nötigen Hilfeleistungen generieren können und welche prognostizierten Verschiebungen von Sozialkapitalprofilen eintreten.

Literatur

- Albrecht, Steffen 2002. »Netzwerke als Kapital. Zur unterschätzten Bedeutung des sozialen Kapitals für die gesellschaftliche Reproduktion«, in *Bourdieu's Theorie der Praxis. Erklärungskraft – Anwendung – Perspektiven*, hrsg. v. Ebrecht, Jörg; Hillebrandt, Frank, S. 199-224. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Allan, Graham 1979. *A sociology of friendship and kinship*. London: Allen & Unwin.
- Allmendinger, Jutta; Ebner, Christian; Nikolai, Rita 2007. »Soziale Beziehungen und Bildungserwerb«, in *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen. KZfSS Sonderheft 47*, hrsg. v. Franzen, Axel; Freitag, Markus, S. 487-513. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bartelheimer, Peter 2011. »Unsichere Erwerbsbeteiligung und Prekarität«, in *WSI-Mitteilungen* 64, 8, S. 386-393.
- Bartkus, Viva O.; Davis, James. Hrsg. 2009. *Social capital. Reaching out, reaching in*. Cheltenham: Edward Elgar.
- Böhnke, Petra 2007. »Solidarität im Wohlfahrtsstaat. Prekäre Lebenslagen und soziale Integration«, in *Soziale Netzwerke und soziale Ungleichheit. Zur Rolle von Sozialkapital in modernen Gesellschaften*, hrsg. v. Lüdicke, Jörg; Diewald, Martin, S. 235-263. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Böhnke, Petra 2008. »Are the poor socially integrated? The link between poverty and social support in different welfare regimes«, in *Journal of European Social Policy* 18, 2, S. 133-150.
- Bourdieu, Pierre 1983. »Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital«, in *Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2*, hrsg. v. Kreckel, Reinhard, S. 183-198. Göttingen: Schwartz.
- Brockmann, Judith 2013. »Arbeitsrechtliche Pflegezeitregelungen und soziale Absicherung von Pflegepersonen. Beiträge zur Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Pflege«, in *Rechtstatistiken und Rechtswirkungen im Arbeits- und Sozialrecht*, hrsg. v. Alewell, Dorothea, S. 105-132. München: Rainer Hampp.
- Burt, Ronald S. 2001. »Structural holes versus network closure as social capital«, in *Social capital. Theory and research*, hrsg. v. Lin, Nan; Cook, Karen; Burt, Ronald S., S. 31-56. New York: De Gruyter.
- Carstensen, Laura; Lang, Frieder R. 2007. »Sozioemotionale Selektivität über die Lebensspanne. Grundlagen und empirische Befunde«, in *Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Ein Lehrbuch*, hrsg. v. Brandtstädter, Jochen; Lindenberger, Ulman, S. 389-412. Stuttgart: Kohlhammer.
- Dammert, Matthias 2009. *Angehörige im Visier der Sozialpolitik. Wie zukunftsfähig ist die subsidiäre Logik der deutschen Pflegeversicherung?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Degenne, Alain; Lebeaux, Marie-Odile 2005. »The dynamics of personal networks at the time of entry into adult life«, in *Social Networks* 27, 4, S. 337-358.
- Diewald, Martin 1986. »Sozialkontakte und die Hilfeleistungen in informellen Netzwerken«, in *Haushaltsproduktion und Netzwerkhilfe*, hrsg. v. Glatzer, Wolfgang; Berger-Schmidt, Regina, S. 51-84. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Diewald, Martin; Eberle, Michael 2003. *Unsichere Beschäftigung – unsichere Integration? Auswirkungen destandardisierter Beschäftigung auf die Einbindung in Familie und soziale Netzwerke*. Universität Duisburg-Essen.
- Diewald, Martin; Lüdicke, Jörg 2007. »Akzentuierung oder Kompensation? Zum Zusammenhang von Sozialkapital, sozialer Ungleichheit und subjektiver Lebensqualität«, in *Soziale Netzwerke und soziale Ungleichheit. Zur Rolle von Sozialkapital in modernen Gesellschaften*, hrsg. v. Lüdicke, Jörg; Diewald, Martin, S. 11-51. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Diewald, Martin; Sattler, Sebastian 2010. »Soziale Unterstützungsnetzwerke«, in *Handbuch Netzwerkforschung*, hrsg. v. Stegbauer, Christian; Häußling, Robert, S. 698-699. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Dörre, Klaus 2006. »Prekäre Arbeit und soziale Desintegration«, in *Aus Politik und Zeitgeschichte* 40, S. 7-14.
- Elder, Glen 1978. »Family history and the life course«, in *Transitions. The family and the life course in historical perspective*, hrsg. v. Hareven, Tamara, S. 17-64. New York: Academic Press.
- Faust, Jörg; Marx, Johannes 2004. »Zwischen Kultur und Kalkül? Vertrauen und Sozialkapital im Kontext der neoinstitutionalistischen Wende«, in *Swiss Political Science Review* 10, 1, S. 29-55.
- Feld, Scott 1982. »Social structural determinants of similarity among associates«, in *American Sociological Review* 47, 6, S. 797-801.
- Fischer, Claude 1982. »What do we mean by ›friend‹? An inductive study«, in *Social Networks* 2, S. 287-306.
- Flap, Henk 2002. »No man is an island. The research program of a social capital theory«, in *Conventions and structures. Markets, networks and hierarchies*, hrsg. v. Faveraeu, Olivier; Lazega, Emmanuel, S. 29-59. Cheltenham: Edward Elgar.
- Freitag, Markus 2006. »Bowling the state back in: political institutions and the creation of social capital«, in *European Journal of Political Research* 45, S. 123-152.
- Gallie, Duncan; Paugam, Serge; Jacobs, Sheila 2003. »Unemployment, poverty and social isolation. Is there a vicious circle of social exclusion?«, in *European Societies* 5, 1, S. 1-32.
- Gilbert, Neil 2002. *Transformation of the welfare state. The silent surrender of public responsibility*. Oxford: Oxford University Press.
- Granovetter, Mark 1973. »The strength of weak ties«, in *American Journal of Sociology* 78, 6, S. 1360-1380.
- Gulas, Christian 2007. »Netzwerke im Feld der Macht. Zur Bedeutung des Sozialkapitals für die Elitenbildung«, in *Bourdieu's Erben. Gesellschaftliche Elitenbildung in Deutschland und Österreich*, hrsg. v. Nöstlinger, Elisabeth; Schmitzer, Ulrike, S. 68-94. Wien: Mandelbaum-Verlag.
- Hennig, Marina; Kohl, Steffen 2011. *Rahmen und Spielräume sozialer Beziehungen. Zum Einfluss des Habitus auf die Herausbildung von Netzwerkstrukturen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hollstein, Betina 2005. »Reziprozität in familialen Generationenbeziehungen«, in *Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität*, hrsg. v. Adloff, Frank; Mau, Steffen, S. 187-211. Frankfurt a. M.: Campus.
- Hollstein, Betina; Bria, Gina 1998. »Reciprocity in parents-child relationships? Theoretical considerations and empirical evidence«, in *Berliner Journal für Soziologie* 8, 1, S. 7-22.
- Kääriäinen, Juha; Heikki Lehtonen 2006. »The variety of social capital in welfare state regimes – a comparative study of 21 countries«, in *European Societies* 8, 1, S. 27-57.
- Kahn, Robert L.; Antonucci, Toni C. 1980. »Convoys over the life course: attachment roles, and social support«, in *Life-span development and behavior*, hrsg. v. Baltes, Paul B.; Brim, Orville G., S. 253-286. New York: Academic Press.
- Karstedt, Susanne 1997. »Recht und soziales Kapital im Wohlfahrtsstaat«, in *Soziale Probleme* 8, 2, S. 103-137.
- Kaufmann, Franz-Xaver 1997. *Herausforderungen des Sozialstaates*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Keller, Berndt; Seifert, Hartmut 2009. »Atypische Beschäftigungsverhältnisse«, in *Aus Politik und Zeitgeschichte* 27, S. 38-46.
- Kohli, Martin 1985. »Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente«, in *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 37, 1, S. 1-29.
- Kohli, Martin 2003. »Der institutionalisierte Lebenslauf. Ein Blick zurück und nach vorn«, in *Entstaatlichung und soziale Sicherheit. Verhandlungen des 31. Kongresses für Soziologie in Leipzig 2002*, hrsg. v. Allmendinger, Jutta, S. 525-545. Opladen: Leske + Budrich.
- Kraemer, Klaus 2008. »Prekarität – Was ist das?«, in *Arbeit* 17, S. 77-90.
- Kroggel, Steffen 2009. *Sozialkapital und Wohlfahrtsstaat. Wirkungen und Wechselwirkungen zwischen sozialem Kapital und dem Wohlfahrtsstaat auf Basis von Rational Choice*. Hamburg: Diplomica.

- Krüger, Helga 2008. »Lebenslauf: Dynamiken zwischen Biographie und Geschlechterverhältnis«, in *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*, hrsg. v. Becker, Ruth et al., S. 212-220. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kumlin, Staffan; Rothstein, Bo 2005. »Making and breaking social capital. The impact of welfare-state institutions«, in *Comparative Political Studies* 38, 4, S. 339-365.
- Künemund, Harald; Rein, Martin 1999. »There is more to receiving than needing: theoretical arguments and empirical explorations of crowding in and crowding out«, in *Ageing and Society* 19, S. 93-121.
- Lancee, Bram; Radl, Jonas 2011. *Social connectedness and the transition from work to retirement. A panel study*. Paper presented at the RC28 spring meeting, Essex University.
- Lang, Frieder R. 2003. »Die Gestaltung und Regulation sozialer Beziehungen im Lebenslauf. Eine entwicklungspsychologische Perspektive«, in *Berliner Journal für Soziologie* 13, 2, S. 175-195.
- Lantermann, Susanne 2011. »Familie in der aufgesprengten Gesellschaft«, in *ÜberLeben im Umbruch. Am Beispiel Wittenberge: Ansichten einer fragmentierten Gesellschaft*, hrsg. v. Bude, Heinz; Medicus, Thomas; Willisch, Andreas, S. 172-178, Hamburg: Hamburger Edition.
- Lessenich, Stephan 2008. *Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus*. Bielefeld: transcript.
- Lessenich, Stephan 2012. »Aktivierender Sozialstaat: eine politisch-soziologische Zwischenbilanz«, in *Sozialpolitik und Sozialstaat. Festschrift für Gerhard Bäcker*, hrsg. v. Bispinck, Reinhard et al., S. 41-53. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lessenich, Stephan 2013. »Übergänge im Wohlfahrtsstaat«, in *Handbuch Übergänge*, hrsg. v. Schröer, Wolfgang et al., S. 895-911. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Lin, Nan 1999. »Building a network theory of social capital«, in *Connections* 22, 1, S. 28-51.
- Lin, Nan 2000. »Inequality in social capital«, in *Contemporary Sociology* 29, 6, S. 785-795.
- Lin, Nan; Cook, Karen; Burt, Ronald S. Hrsg. 2001. *Social capital. Theory and research*. New York: De Gruyter.
- Lin, Nan; Erickson, Bonnie. Hrsg. 2008. *Social capital. An international research program*. Oxford: Oxford University Press.
- Marquardsen, Kai 2012. *Aktivierung und soziale Netzwerke. Die Dynamik sozialer Beziehungen unter dem Druck der Erwerbslosigkeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Marsden, Peter 1987. »Core discussion networks of Americans«, in *American Sociological Review* 52, S. 122-131.
- Mayer, Karl U. 1998. »Lebensverlauf«, in *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*, hrsg. v. Schäfers, Bernhard; Zapf, Wolfgang, S. 438-451. Opladen: Leske + Budrich.
- Mayer, Karl U.; Diewald, Martin 2007. »Die Institutionalisierung von Lebensverläufen«, in *Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Ein Lehrbuch*, hrsg. v. Brandstädter, Jochen; Lindenberger, Ulman, S. 510-539. Stuttgart: Kohlhammer.
- Mayer-Ahuja, Nicole 2003. *Wieder dienen lernen? Vom westdeutschen »Normalarbeitsverhältnis« zu prekärer Beschäftigung seit 1973*. Berlin: edition sigma.
- McDonald, Steve; Mair, Christine 2010. »Social capital across the life course. Age and gendered patterns of network resources«, in *Sociological Forum* 25, 2, S. 335-359.
- McPherson, Miller; Smith-Lovin, Lynn; Brashears, Matthew 2006. »Social isolation in America. Changes in core discussion networks over two decades«, in *American Sociological Review* 71, 3, S. 353-375.
- Merton, Robert K. 1968. »The Matthew effect in science«, in *Science* 159, S. 56-63.
- Merton, Robert K.; Rossi, Alice 1995 [1968]. »Contributions to the theory of reference group behaviour«, in *Social theory and social structure*, hrsg. v. Merton, Robert K., S. 279-335. New York: Free Press.
- Mewes, Jan 2010. *Ungleiche Netzwerke – vernetzte Ungleichheit. Persönliche Beziehungen im Kontext von Bildung und Status*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mohr, Gisela; Richter, Peter 2008. »Psychosoziale Folgen von Erwerbslosigkeit«, in *Aus Politik und Zeitgeschichte* 40/41, S. 25-32.
- Morgan, David 1988. »Age differences in social networks participation«, in *Journal of Gerontology: Social Sciences* 43, S. 129-137.

- Mouw, Ted 2006. »Estimating the causal effect of social capital: a review of recent research«, in *Annual Review of Sociology* 32, 1, S. 79-102.
- Neugarten, Bernice; Moore, Joan; Lowe, John 1978. »Altersnormen, Alterszwänge und Erwachsenensozialisation«, in *Soziologie des Lebenslaufs*, hrsg. v. Kohli, Martin, S. 122-139. Darmstadt: Luchterhand.
- Niehaus, Moritz 2012. »Leiharbeit und Privatleben: Auswirkungen einer flexiblen Beschäftigungsform auf Partnerschaft und Familie«, in *Berliner Journal für Soziologie* 22, 4, S. 569-594.
- Oelkers, Nina; Richter, Martina 2009. »Re-Familiarisierung im Kontext post-wohlfahrtsstaatlicher Transformationsprozesse und Konsequenzen für die Soziale Arbeit«, in *Kurswechsel* 3, S. 35-46.
- Offe, Claus; Fuchs, Susanne 2001. »Schwund des Sozialkapitals. Der Fall Deutschland«, in *Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich*, hrsg. v. Putnam, Robert, S. 417-514. Gütersloh: Bertelsmann.
- Oorschot, Wim van; Arts, Wil 2005. »The social capital of European welfare states: the crowding out hypothesis revisited«, in *Journal of European Social Policy* 15, 1, S. 5-26.
- Oorschot, Wim van; Arts, Wil; Gelissen, John 2006. »Social capital in Europe. Measurement and social and regional distribution of a multifaceted phenomenon«, in *Acta Sociologica* 49, 2, S. 149-167.
- Opielka, Martin 2003. »Was spricht gegen die Idee eines aktivierenden Sozialstaats?«, in *neue praxis* 6, S. 543-557.
- Paugam, Serge; Russel, Helen 2004. »The effects of employment precarity and unemployment on social isolation«, in *Welfare regimes and the experience of unemployment in Europe*, hrsg. v. Gallie, Duncan; Paugam, Serge, S. 243-264. Oxford: Oxford University Press.
- Putnam, Robert 2000. *Bowling alone. The collapse and revival of American community*. New York: Simon & Schuster.
- Rammstedt, Beatrice 2007. *Welche Vorhersagekraft hat die individuelle Persönlichkeit für inhaltliche sozialwissenschaftliche Variablen?* ZUMA Arbeitsbericht 2007/01. Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen.
- Rosenbaum, Heidi; Timm, Elisabeth 2008. *Private Netzwerke im Wohlfahrtsstaat. Familie, Verwandtschaft und soziale Sicherheit im Deutschland des 20. Jahrhunderts*. Konstanz: UVK.
- Rothermund, Klaus; Wentura, Dirk 2007. »Altersnormen und Altersstereotype«, in *Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Ein Lehrbuch*, hrsg. v. Brandtstädter, Jochen; Lindenberger, Ulman, S. 540-568. Stuttgart: Kohlhammer.
- Rothstein, Bo 1998. *Just institutions matter: the moral and political logic of the universal welfare state*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Runciman, Walter G. 1966. *Relative deprivation and social justice*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Salentin, Kurt 1994. »Niedrigeinkommen: Psychische Belastung und Bewältigung«, in *Soziale Probleme* 5, S. 31-59.
- Sauer, Birgit 2008. »Formwandel politischer Institutionen im Kontext neoliberaler Globalisierung und die Relevanz der Kategorie Geschlecht«, in *Was kommt nach der Genderforschung? Zur Zukunft der feministischen Theoriebildung*, hrsg. v. Casale, Rita; Rendtorff, Barbara, S. 237-254. Bielefeld: transcript.
- Scheepers, Peer; Te Grotenhuis, Manfred; Gelissen, John 2002. »Welfare states and dimension of social capital. Cross-national comparisons of social contacts in European countries«, in *European Societies* 4, 2, S. 185-207.
- Scherschel, Karin; Booth, Melanie 2012. »Aktivierung in die Prekarität. Folgen der Arbeitsmarktpolitik in Deutschland«, in *Neue Prekarität. Die Folgen aktivierender Arbeitsmarktpolitik. Europäische Länder im Vergleich*, hrsg. v. Scherschel, Karin et al., S. 17-46. Frankfurt a. M.: Campus.
- Schultheis, Franz 2008. »Pierre Bourdieus Konzeptualisierung von Sozialkapital. Zur Genealogie des Gedankens«, in *Sozialkapital. Eine (un)bequeme Kategorie*, hrsg. v. Matiaske, Wenzel; Grözinger, Gerd, S. 17-42. Marburg: Metropolis.
- Schumann, Siegfried (unter Mitarbeit von Harald Schön). Hrsg. 2005. *Persönlichkeit. Eine vergessene Größe der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Skocpol, Theda 1996. »Unraveling from above«, in *The American Prospect* 25, S. 20-25.
- Skocpol, Theda; Ganz, Marshall; Munso, Ziad 2000. »A nation of organizers: the institutional origins of civic voluntarism in the United States«, in *American Political Science Review* 94, S. 527-546.
- Stegbauer, Christian 2008. »Weak und strong ties. Freundschaft aus netzwerktheoretischer Perspektive«, in *Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften*, hrsg. v. Stegbauer, Christian, S. 105-119. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Stolle, Dietlind; Rothstein, Bo 2008. »Institutionelle Grundlagen von Sozialkapital«, in *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen. KZfSS Sonderheft 47*, hrsg. v. Franzen, Axel; Freitag, Markus, S. 113-140. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Stouffer, Samuel A. et al. 1949. *The American soldier: adjustment during army life*. Princeton: Princeton University Press.
- Ullrich, Carsten 2004. »Aktivierende Sozialpolitik und individuelle Autonomie«, in *Soziale Welt* 55, 2, S. 145-158.
- Wagner, Michael; Wolf, Christof 2001. »Altern, Familie und soziales Netzwerk«, in *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 4, 4, S. 529-554.
- Warren, Mark E. Hrsg. 1999. *Democracy and trust*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wellman, Barry; Wortley, Scot 1990. »Different strokes from different folks. Community ties and social support«, in *American Journal of Sociology* 96, 3, S. 558-588.
- Zuckerman, Harriet 1988. »Accumulation of advantage and disadvantage: the theory and its intellectual biography«, in *Robert K. Merton & contemporary sociology*, hrsg. v. Mongardini, Carlo; Tabboni, Simonetta, S. 139-161. New Brunswick, London: Transaction Publishers.

Zusammenfassung: Der sozialstaatliche Wandel der letzten Jahre macht Sozialkapital verstärkt zu einer Ressource, die maßgeblich über Lebenschancen entscheidet. Wer über Sozialkapital verfügt oder nicht und welchen Veränderungen es unterliegt, sind immer wichtiger werdende Fragen. Über Sozialkapital als abhängige und veränderliche Größe ist aber bislang wenig bekannt. Wir plädieren deshalb für eine lebensverlaufstheoretische Erweiterung der Sozialkapitalforschung, um Einsichten zur Verfügbarkeit von Unterstützungsressourcen und zur Belastbarkeit sozialer Beziehungen in kritischen Lebensphasen zu gewinnen. Damit rücken altersspezifische Normen und Normalitätserwartungen an Hilfeleistungen sowie institutionelle und sozialstrukturelle Kontexte in den Blick, die den Möglichkeitsraum für die Generierbarkeit von Sozialkapital abstecken. Diese Perspektive ist derzeit besonders vielversprechend, weil sie in der Lage ist, neue Bedarfe und Gefährdungen der Ressource Sozialkapital aufzuzeigen.

Stichworte: Sozialkapital, Lebensverlauf, Wandel des Wohlfahrtsstaats, soziale Ungleichheit

Dynamics and stability of social capital – towards a sociological life course perspective

Summary: Social capital has become a resource with an increased inequality relevance which can significantly determine life chances. The important questions are: who disposes over social capital and who does not or what are the underlying developments? Relatively little is known to date about social capital as a dependent and alterable variable. We therefore advocate a life course theoretical extension in the area of social capital research in order to acquire insight into the availability of support networks and the capacity to benefit from social relationships in critical life phases. In this way, focus is placed on age-specific norms and normality expectations in regard to informal support as well as institutional and socio-structural contexts that define the developments and possibilities generating social capital. Such a research perspective is especially promising at present, because it sheds light on new demands and hazards in regard to social capital resources.

Keywords: social capital, life course, transformation of the welfare state, social inequality

Autoren

Prof. Dr. Petra Böhnke
Professorin für Soziologie, insb. Soziologie des sozialen Wandels
Fachbereich Sozialökonomie
Universität Hamburg
Welckerstraße 8
20354 Hamburg
Petra.Boehnke@wiso.uni-hamburg.de

Andreas Gefken
Wissenschaftlicher Mitarbeiter; Professur für Soziologie, insb. Soziologie des sozialen Wandels
Fachbereich Sozialökonomie
Universität Hamburg
Welckerstraße 8
20354 Hamburg
Andreas.Gefken@wiso.uni-hamburg.de